

MAGAZIN FÜR UNNA

# HERBST-BLATT



JUNI 99  
NR. 15



STADTARCHIV UNNA  
- Bücherei -  
Zg. .... / .....  
Zd 15

"ÜBER DEN DÄCHERN  
VON UNNA"  
TÜRME IN UNSERER STADT



AUSSERDEM IN DIESER AUSGABE MEHR ÜBER  
TRAUMSUCHENDE • EINEN BLINDEN NACHBARN



**Inhaltsverzeichnis**

- 3 Esel Balduin: Sprayer
- 4 **Über den Dächern von Unna**
- 7 **Traumsuchende**
- 10 „Dazu sind Sie zu alt!“  
Ein hartes Urteil
- 12 **Dein blinder Nachbar**
- 13 Glosse: Das Wettrudern
- 14 Schlesien
- 17 Fotografie als Hobby
- 18 Schiefer Turm und Hügelland
- 19 Kreis-Seniorenwoche  
Programm in Unna
- 20 Von Schrullen und lieben  
Gewohnheiten - Rituale im Alltag
- 21 Gedicht: Sommer im Hof
- 22 Alter schützt vor Torheit nicht
- 24 Der größte Marktplatz Deutschlands
- 26 Arno Zwaul:  
Die Kur und ihre Schatten
- 19 Bilder unserer Region - eine Nachlese

**Impressum**

- Herausgeber: Stadt Unna,  
Seniorenbeauftragte  
Rathausplatz 1  
Tel.: 103-396
- Redaktion: Klaus Busse  
Rudolf Geitz  
Magdalene Henneberg  
Gisela Lehmann  
Christian Modrok  
Heinz Naß  
Brigitte Paschedag  
Karola Schulz
- V.i.S.d.P. Brigitte Paschedag
- Zeichnungen: Klaus Pfauter
- Gestaltung: Regina Grewe  
Heinz Naß
- Druck: Druckerei Stadt Unna

Liebe Leserin, lieber Leser,

mancher Städter mag es mit Kopfschütteln lesen, wenn wir auch ihm empfehlen, auf die kleinen Schönheiten am Wegesrand zu achten. Blüht doch auf dem Asphalt kein Edelweiß und, kaum vorstellbar, es verirrt sich ein Waldbewohner - etwa Meister Lampe - in das rastlose Getriebe der Unnaer Innenstadt. Und doch - wieviel gibt es auch hier zu entdecken. Mal ist es ein merkwürdig geformter Pflasterstein, oder Stufen, die ins "Nichts" führen, die unsere Aufmerksamkeit wert sind, dort ein kleines Freudenhaus, an dem wir bisher stets achtlos vorbeigegangen sind. Oder kennen Sie alle Türme oder Türmchen in UNSerer Stadt?

R. Geitz wird Ihnen in dieser Herbstblatt-Ausgabe Schritt auf Schritt diese teils versteckten Bauwerke vorstellen - kleine Wunder, die sich freilich nur dem Sehenden offenbaren. Betrachten Sie Unna doch einmal von der Aussichtsplattform der ev. Stadtkirche. Der Besucher wird mit einem herrlichen Panoramablick über die Stadt und die Stadtteile belohnt. Und vielleicht entdecken Sie dann jene Bauten, die wir in einer Zeit totaler Hektik kaum noch wahrnehmen.

K. Schulz bringt ein Land und eine Landschaft in Erinnerung, das jetzt völkerrechtlich zu Polen gehört: Schlesien.

Immer wieder erreichen uns Anfragen von Verbänden, die uns nach dem Rezept unserer so überaus erfolgreichen Redaktionsarbeit erfragen. Und immer wieder geben wir bescheiden zur Antwort, daß hierzu insbesondere eigene Erlebnisse gehören wie auch Kontakte mit Personen pflegen, die uns mit Bildmaterial oder Zeichnungen helfen.

So können wir auch jetzt alle Texte in einen Computer schreiben und speichern. Auf alle Eingaben können wir sofort zurückgreifen, ändern, ergänzen, Art und Umfang besser steuern. Unser Motto lautet dazu: "Handle recht und scheue niemand."

Wenn Sie, liebe Leser, das neue Herbstblatt in den Händen halten - zwei Themen haben wir angedeutet - dann liegt Ihnen wieder eine illustre Ausgabe vor, der wir Ihre vollste Aufmerksamkeit widmen möchten.

Ein gute Zeit wünscht Ihnen die  
Redaktion Herbstblatt



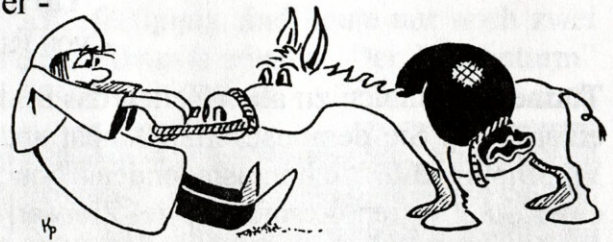
## Der Unnaer Esel...

- Sprayer -

Im Herbst vorigen Jahres wurden an einigen Stellen der Stadt Plakattafeln aufgestellt.

Zwei davon stehen an der Ahornstrasse und am Kastanienhof. Seit der Errichtung im Herbst 1998 wurde kein Plakat daran geklebt. Die Flächen sehen nicht sehr einladend zur Werbung aus. Sie sind vergammelt, teilweise verrostet, teilweise hängen noch alte Papierfetzen daran. Das einzige was da zu lesen ist, ist ein kleines Schild über den Tafeln mit der Aufschrift "Öffentliche Plakattafeln der Stadt Unna". Wahrlich keine schöne Werbung. Dabei wäre es so einfach gewesen diese Flächen mit einfarbigem Papier auf regenfestem Kleber zu überdecken. Sogar die Sprayer zeigten kein Interesse daran.

Apropos Sprayer. Die Stadt Dortmund beklagte sich in einer Lokalsendung im Fernsehen, daß sie der Jugend keine öffentlichen Flächen für Graffiti zur Verfügung stellen kann. Die Stadt Unna besitzt



Lärmschutzwand. Diese ist sowieso von Sprayern beschmiert. Der Fußweg entlang dieser Wand ist grau und trist. Wenn die Stadt diese Wand offiziell für diese



"Sprühkunst" freigegeben würde, könnten dort die wilden Sprayer ihren Frust ablassen oder ihr Können beweisen, ohne der Gefahr ausgesetzt zu sein dafür mit dem Ordnungsbehörden in Konflikt zu geraten. Mit Farbe kann man dort nichts kaputt machen; im Gegenteil, der Weg würd bestimmt fröhlicher aussehen. Natürlich würden sich auch da wieder Gegner finden. Aber die Wand ist eben schon mal beschmiert und schlimmer wird sie dadurch nicht werden. Das Wichtigste dabei wäre die Tatsache, daß man der Jugend etwas anbietet und nicht nur verbietet.



solche Flächen. Ein kleiner Tip: An der Feldstraße, zwischen Ahornstraße und B1-Unterführung steht eine ca. 200 m lange

Herzlichst....Ihr Balduin



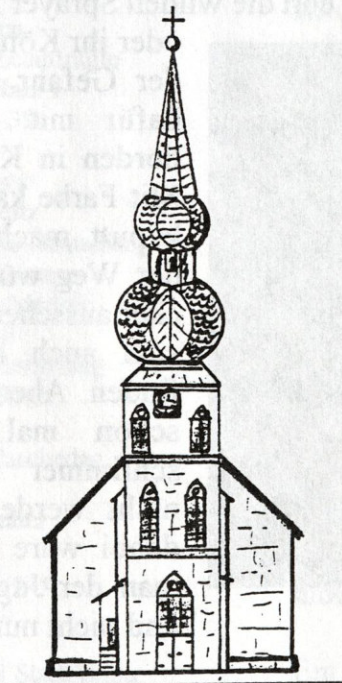
## Über den Dächern von Unna

### Türme in Unna

- von Rudolf Geitz -

Türme bestimmten zu allen Zeiten das Bild einer Stadt. Sie demonstrierten Macht und Wehrhaftigkeit. Die herausragenden Türme einer Stadt waren die oft mit viel Zierwerk versehene Kirchtürme, oder in islamischen Ländern die Minarette, aber auch mächtige, zur Stadtbefestigung gehörende Wehr- und Tortürme. Auf den mittelalterlichen Kupferstichen prägen immer die Türme und Mauern das Stadtbild. Auch auf dem Merian-Stich, der Unna um 1645 zeigt, sind die gegenüber anderen Städten eher bescheidenen Türme und Tore hervorgehoben dargestellt und entsprechen nicht immer den realistischen Dimensionen. In neueren Stadtbildern findet man neben diesen herausragenden Bauwerken eine große Anzahl von Türmen unterschiedlicher Bestimmung. Zum Beispiel Uhren-, Wasser-, Wohn- oder Treppentürme. Die hohen Funk- und Fernsehtürme ermöglichen einen herrlichen Ausblick über Städte und Landschaften.

Die Kirchtürme in unserer Stadt sind auch gleichzeitig Glockentürme mit entsprechenden Schalldurchlässen. Der 86m hohe Turm der Stadtkirche überragt alle anderen Türme der Stadt und hat im Laufe der Jahrhunderte mehrmals sein Aussehen verändert. Die Bauarbeiten zur Kirche begannen schon 1322, aber erst 1479 konnte der Turm vollendet werden. 1660 zerstörte ein schwerer Wintersturm den ersten spitzen



Stadtkirche mit Zwiebelturm  
1747 - 1860

Turmhelm. Nach dem Wiederaufbau fielen Dach und Helm dann 1723 einem Großbrand zum Opfer. Danach erhielt die Kirche einen Zwiebelturm. 1860 entzündete der Blitz im Turm aufgehäufte Zweige für ein Dohlnest. Der nachfolgende Brand ließ Haube und Glockenstuhl einstürzen. Nach umfangreichen Bauarbeiten erhielt der Turm dann 1863 seinen heutigen spitzen Helm und die umlaufende Galerie mit den Wasserspeiern.

Nach dem Bau der doppeltürmigen katholischen "St. Katharine" wurde 1934 die kleinere Kirche gleichen Namens abgebrochen. Sie hatte mit nur einem Turm vor dem neuen Bau gestanden.

Für die mit einem Dachreiter-Türmchen 1903 erstellte "Herz-Jesu-Kirche" war zunächst auf der Westseite des Baues auch ein 30m

hoher Glockenturm geplant. Warum es nicht zur Ausführung kam ist ungewiß, aber auch zu dieser Zeit waren die Geldmittel bescheiden. Erst 1963 konnte ein freistehender Glockenturm erstellt werden.

Ein Jahr später als die katholische feierte 1904 die evangelische Gemeinde das Richtfest für ihre "Christus-Kirche". Der "Hellweg-Anzeiger und Bote" berichtete, daß eine große Anzahl von Zuschauern die gefährlichen Arbeiten beim Aufsetzen der stählernden Turmspitze verfolgte.

In den Jahren 1965 und 1968 entstanden im Stadtgebiet gleich drei neue Kirchen mit



St. Katharina 1848 - 1934

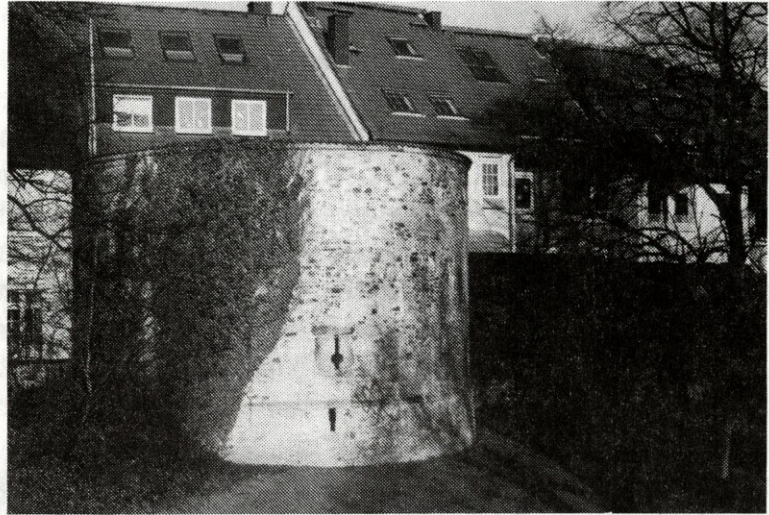


Glockentürmen. Unter Mitbeteiligung der Militärseelsorge baute man 1965 die "Paul-Gerhard-Kirche" und die "Advent-Kirche", 1956 die "St. Martins-Kirche". Die "Advent-Kirche" schloß mit der Auflösung der Hellweg-Kaserne nach gut 30 Jahren ihre Türen als Gotteshaus und wird nun von sozialen Dienst genutzt.

Auch über die der Kapelle des "Katharinen-Hospitals" erhebt sich ein kleiner Glockenturm mit einer neueren Bronzeglocke.

Eine bewegte Geschichte hat der niedrigste Glockenturm der Stadt hinter sich. Zur Zeit steht dieser Glockenstuhl, mit einer zur Strasse hin sichtbaren Glocke, am Gemeindezentrum "Jona" an der Eichenstrasse. Die kleine Glocke mit der Inschrift "Concordia - Heimatglocke der Stadt Unna" wurde in den Nachkriegsjahren des zweiten Weltkrieges auf Veranlassung des damaligen Leiters der technischen Abteilung des Heimatmuseums, Herrn Gieseke, beim Bochumer Verein gegossen. Als Anschauungs- und Demonstrationsmodell wurden Glocke und Läutewerk im Museumsgarten aufgestellt. Bei Bedarf sollte sie nun für interessierte Besucher läuten. Doch es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem lieben Nachbarn nicht gefällt. Diese Erfahrung mit der allgemein bekannten Weisheit machte nun der Museumsleiter Otto Ketting. Der "liebe Nachbar", in diesem Falle die katholische Kirche "St. Katharina" in Gestalt ihres Dechanten, sah in der kleinen Glocke eine störende Konkurrenz zu den mächtigen Stahlglocken im Südturm der Kirche. So wanderte die fünf Zentner schwere Glocke zu den Soldatengräbern auf dem Südfriedhof. Hier durfte sie nun einmal im Jahr zu den Gedenkfeiern am Volkstrauertag erklingen. 1968 gelangte die Glocke in den Besitz der Kirchengemeinde an der Eichenstraße. Hier erfüllt sie nun die üblichen Aufgaben einer Kirchenglocke und läutet zu allen Gottesdiensten und Feiertagen.

Von den ursprünglich vier Wehrtürmen und fünf Stadttoren der ehemaligen Unnaer Stadtbefestigung sind heute nur noch zwei Türme teilweise erhalten. Der "Ölkenturm" am Südring (Ölken = Iltis), früher auch



„Ölkenturm“

"Eulenturm" genannt, wurde nach dem langsamen Verfall der ausgedienten Wehranlage unterschiedlich genutzt: Stadtgefängnis, Pulvermagazin und Abdeckerei waren die Vorläufer des heutigen Weinkellers der Gaststätte gleiches Namens. Sie wurde dem Turm 1983 angebaut. Am Osterring findet man die Überreste des Ulrichsturms, früher auch Frankenturm genannt, mit einem Teil der alten Stadtmauer. Den einstmals davor verlaufenden Wehrgraben überdecken heute kleine Grünanlagen und Gärten. Das Hertinger Tor war Unnas letztes verbliebenes Stadttor. 1814 mußte auch dieses baufällige Gemäuer abgebrochen werden, da der Durchlaß für den Transportwagen mit der Quadriga des Brandenburger Tores zu schmal war. Dieses Kulturgut befand sich auf dem Rückweg von Frankreich nach Berlin. Napoleon hatte das gute Stück 1806 als Kriegsbeute entführt.

Ende des 14. Jahrhunderts errichtete Graf Engelbert von der Mark ein burgähnliches festes Haus, heute das Hellweg-Museum an der Mauerstraße, und übertrug 1405 "das Mauerwerk mit dem Turme" an den Ritter Hermann von der Recke. Nach mehrfachem Besitzerwechsel gelangte die "Burg" 1929 in städtischen Besitz. U.a. diente sie mehre-



ren Bürgermeistern als Wohnsitz und bekam daher den Beinamen "Hof zur Küche". Die ersten technisch genutzten Türme waren wohl die Windmühlen. Ihr turmartiger Rundbau wurde durch den Umlauf der großen Windflügel vorgegeben. Zwei dieser Exemplare sind noch im Stadtgebiet zu finden. Der an der Mühlenstraße noch sichtbare Torso des Windmühlenturmes der ehemaligen Stadtmühle enthält nur noch wenige Bauteile der aus dem Jahre 1708 stammenden Kornmühle. Eine erste stand schon 1540 an gleicher Stelle. Der Turm der ehemaligen "Windkunst" an der Friedrich-Ebert-Strasse ist der Überrest der Königsborner Salinenanlagen. Seine einst großen Windflügel und die innere Mechanik fehlen schon seit langer Zeit. Diese windgetriebene Pumpe, 1750 über einen Solebrunnen gebaut, förderte die Sole auf das dahinter liegende Gradierwerk "Friedrichsbau".

Eine andere Art von Bauwerken sind die symbolträchtigen Türme zur Verherrlichung der Macht und des Reichtums, wie Siegestsäulen, Freiheitsstatuen, Obelisken und Bismarcktürme. Otto Fürst von Bismarck war preußischer Ministerpräsident seit 1862 und dazu erster deutscher Reichskanzler von 1871 bis 1890. Nach seinem Tode im Juli 1898 wurde ihm zu Ehren überall in Deutschland "Bismarcktürme" errichtet. Auch in Unna sammelte ein Komitee Spenden für den solches Denkmal. Auf der "Wilhelmshöhe" erwarb man auf Strickherdicker Grund ein Stück Land und im Oktober 1900 konnte erstmals ein Feuer auf dem Turm entzündet werden.

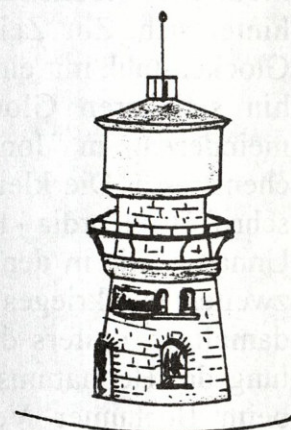
Die aufstrebende Industrie der Zeit stellte ihre eigenen Turmkonstruktionen in die Landschaft. Die erste Generation dieser Industrietürme, die hohen Fabrikschlote der Dampfkraftanlagen und die Fördertürme der Zechen, sind aus der Region verschwunden. Die beiden noch in Unna stehenden gemauerten Schornsteine auf dem Brauereigelände und der Kornbrennerei Müser an der Herderstrasse sind außer Betrieb, die Fördertürme der ehemaligen Ze-

chen "Hellweg" und "Königsborn" demonstrieren. Der letzte Förderturm des Schachtes "Heide" in der Külle fiel 1963. Auch der einzige Unnaer Wasserturm wurde überflüssig. Er stand auf dem Bahnhofsgelände im Bereich des Königsborner Tores und diente ausschließlich Bahnzwecken, wie zum Beispiel dem Befüllen der Dampflokotativen.

Als Nachfolgeneration recken sich heute die schlanken Edelstahl-Abgasrohre der Heiz- und Kraftwerke in den Himmel, und die hohen Stahlmasten der Überlandleitungen durchziehen stadtnah die Landschaft.

Die Windkraftträder, deren Zahl ständig steigt - am Ostenberg geht 1999 das dritte Rad in Betrieb -, kann man wohl als Nachfolger der alten "Windkünste" bezeichnen.

Wer als aufmerksamer Betrachter durch die Stadt geht, wird noch eine andere Art von Türmen und Türmchen entdecken. Um die Jahrhundertwende galt es als schick, ein Haus mit einem mehr oder minder großen Turm zu bauen. Das Turmzimmer benutzte man als gemütlichen Aussichtsraum, mit Blick ins Grüne oder auf das lebhaftes Straßenbild. Beispiele dafür lassen sich viele anführen. An der Friedrich-Ebert-Straße, der ehemaligen Flaniermeile des Kurbades, z. B. am "Café Weber" oder in der Innenstadt am "Hansa-Haus" und am "Gasthof Schürmann". Manches kleine Türmchen diente auch nur als Blickfang oder Zierwerk. In den neuesten Katalogen der führenden Haushersteller finden sich heute wieder Angebote unter dem Slogan: "Häuser mit Turm bezaubern". Und so haben es auch die Gestalter von Rathaus und Stadtwerke-Zentrale nicht versäumt, Türme mit einzuplanen, wenn sich hinter den Fassaden auch nur schlichte Treppengänge verbergen. \*



Wasserturm Bahnhof Unna um 1870 - 1970



## Traumsuchende

- von Magdalene Henneberg -

Von unbändiger Freude auf das ferne Land getrieben, erreichte ich endlich den geträumten Kontinent Australien. 23 Flugstunden lagen hinter mir, die Herausforderung begann.

Wie eine Flamme brannte die Sonne, als in Sydney meine sechzigjährigen Beine aus dem Jumbo-Jet traten. Ein warmer Wind umspielte meinen Körper. Gefangen vom Glück, spürte ich die ersehnte Freiheit.

Am frühen Morgen des folgenden Tages zog mich die Entdeckungsgier an den Hafen der multikulturellen Millionenstadt.

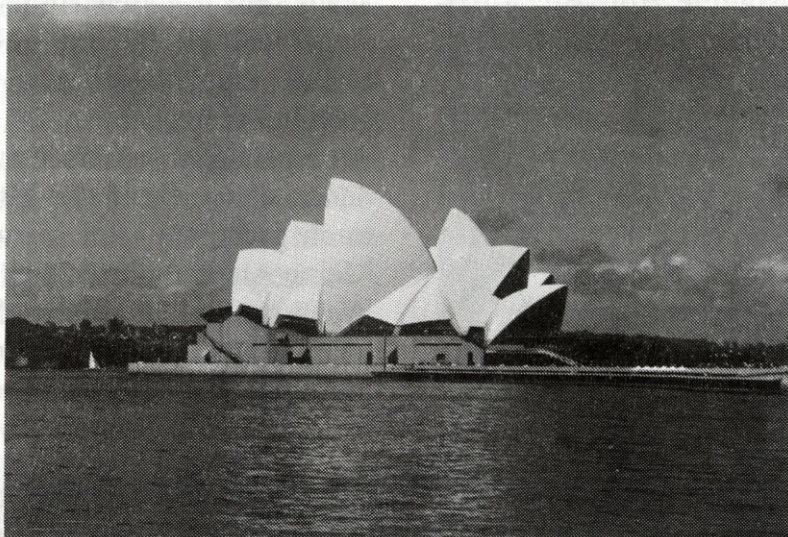
Man behauptet, er sei der schönste Naturhafen der Erde. Gebannt stand ich im Tor zur übrigen Welt am großen Pazifik. Ich starrte auf die Harbourbrigde, die majestätisch beide Teile Sydneys verbindet.

Meine Augen wurden immer fröhlicher, als ich, nahe der historischen Parks, auf einem in den Ozean ragenden exponierten Platz, die weltberühmte Oper erblickte. Ihre architektonische Einzigartigkeit zeichnet sich durch ihr segelartiges Dach aus. Wenn Sonnenstrahlen auf die mächtige Muschel einen ineinander schwimmenden Perlenglanz zaubern, hallt die Harmonie dieses Bauwerkes über alle Grenzen.

Zu meiner Heiterkeit gesellte sich nun Wehmut. Hier nahm die Besiedlung durch weiße Menschen ihren Anfang. Der urige Park schließt sich unmittelbar an die Oper an, alte Eukalyptusbäume können aus der Entstehungszeit Geschichten erzählen. Der Park ist ein wichtiger Ruhepol für die Men-

schen der Riesenstadt mit ihrer steil emporragenden Skyline. Die Botany Bay, einige Kilometer entfernt, bietet eine weitere Erholungsmöglichkeit. Es ist eine zauberhafte Bucht mit weißem Sandstrand. Dies war das erste Stück Land, welches der Entdecker James Cook 1789 betrat und den Kontinent für England eroberte.

Meine Tochter, die mich auf dieser Entdeckungsreise begleitete, stand dicht hinter mir, ihren Atem konnte ich wahrnehmen. Es tat gut, sie in unmittelbarer Nähe zu haben, ich fühlte mich sicherer.



Sydney - Oper

Die zündende Idee, eine Safari ins Hinterland Sydneys zu unternehmen, kam von Tochter Birgit. Rudi, der Reiseleiter, behauptete: "Es werden überwältigende Erlebnisse sein, ich verspreche es Ihnen".

Australien ist in sechs Bundesländer eingeteilt. Ich genoß drei Tage lang in New South Wales die Blue Mountains mit ihren Tafelbergen. Sicher steuerte Rudi den Kleinbus über halbschwererische Serpentinaugen, die eigentlich für Pferdewagen geplant wurden. Es war beeindruckend. Als allmählich die Sonne grell über den dichten Eukalyptuswäldern thronte, wölbte sich der blaue Dunst zwischen den Blumen, deren Blätter mit eigenem ölhaltigen, feuchten Gemisch behaftet sind. In den Schluchten prasselten Wasserfälle über bizarres Felsengestein, pulsierend die Erde benetzend. Als ich in eine der Schluchten hinabgestiegen war, stockte mir der Atem ob der wilden Schönheit. Ich, die Suchende, hatte eine der unzähligen Traumspuren der Ureinwohner



(Aborigines) erreicht.

Wir Globetrotterinnen setzten nun im großen Bus die Reise fort, um unsere Erkundungslust zu stillen. Entlang der rauhen Ostküste Australiens, an rissigen Felsen, beobachtete ich das Spiel der Wellen, das schäumende Wasser rollte unaufhaltsam auf die Küste zu. Diese Region, durch Erosion entstanden, war so zur abgeschliffenen Felsformation geworden.

An Zuckerrohrfeldern und Bananenplantagen vorbei, auf unendlichen Highways, erreichten wir das Bundesland Queensland. Die üppige Vegetation fiel mir hier besonders auf. Ausgezeichnete Badestrände locken viele Menschen in das Urlaubsparadies. Es gibt gut ausgestattete Hotels von blühende Gärten umgeben, freundliche Leute, einladend für jeden.



Koala - Beuteltier

Die Beuteltiere konnten sich in Australien entwickeln und erhalten, weil auf diesem Kontinent keine Raubtiere vorhanden waren. In riesigen Parks kann man seltene Exoten bestaunen und fotografieren. Es war eine wahre Freude für mich die Tierwelt zu

erleben.

Die Schafzucht breitet sich rasant aus. Farmen mit umfangreichen Landflächen entstanden abseits des Meeres. Die Hauptstadt Australiens, mit Regierungssitz, ist Canberra, eine ganz neuerbaute junge Stadt.

Das Naturparadies auf Australiens Insel Frazer Island ließ mein Herz schneller schlagen. Auf überaus holprigen, äußerst schmalen Pfaden, schlepperte der Inselbus im dichten Regenwald dahin. An Baumriesen wucherten Würgepflanzen auffällig empor. Kräftig grüne Farnbäume, die Millionen Jahre existieren, sind atemberaubend. In diesem Labyrinth stand ich angerührt und erschien mir winzig, wie eine kleine Maus, am dunklen Boden des erhabenen Regenwaldes. Wenn ich gen Himmel blickte, erspähte ich eine hellblaue Lücke, sonnendurchzogen.

An einem Süßwassersee angekommen, von denen es viele auf der Insel gibt, hielt ich mich gerne am Ufer im weißen Sand auf. Meine Augen bohrten sich in die Tiefe des Wassers. Es hatte eine schattierte Färbung angenommen, unterschiedliche Blautöne, auch wie Türkise, die Steine, die ich sehr liebe. Ein völlig unberührtes Stück Land erlebte ich auf der geheimnisvollen Insel. Der Aufenthalt möge nie enden, wünschte ich mir insgeheim, als der Mond am abendlichen Himmel auftauchte, und sein Spiegelbild smaragdgrün im Pazifik erschien. Ich hatte das Gefühl, er würde lächeln, innig träumend. Umgeben vom Ozean gedeiht die ursprüngliche Vegetation auf Frazer Island in unterschiedlichen Arten und Ausprägungen seit unendlichen Zeiten. Meine Freude war vollkommen.

Im Norden Australiens, in der Hafenstadt Cairns im äußersten Teil Nord-Queensland angekommen, fieberte ich einem spannenden Ereignis entgegen. Am frühen Vormittag brachte mich ein Boot, das von mächtigen Wellen geschaukelt wurde, aufs offene weite Meer hinaus: bis zum Great Barrier Riff. Es ist das größte der Welt. Mit einem Schnorchel im flachen Wasser konnte ich den Korallengarten in Augenschein nehmen



und schweigend staunen. Eine faszinierende Unterwasserwelt breitete sich vor mir aus, wo Fische in leuchtenden Farben die Korallenformationen umgaukeln. Gefesselt von diesem Wunder, erstarrte ich fast zu einer Säule. Später berichtete der Kapitän von der furchterregenden Krake, die blauweiß geringelte Octopus Malulosus, die in ihren Tentakeln ein Gift zu ihrer Verteidigung aufbewahrt. Ich schrieb die aufregend schönen Erlebnisse in meinem Tagebuch. Als der Tag sich dem Ende zuneigte, fuhr das Boot mit schnellem Tempo ans Festland zurück.

Die folgende Zeit verbrachte ich in Kuranda. Dort hatte ich die Gelegenheit im Tschapukai-Theater eine zweistündige Aufführung der Aborigines zu genießen. Dieser Stamm Ureinwohner bildet eine selbständige Kommune. Die Aborigines bringen mit Tänzen und Musik ihre Kultur den Zuschauern nahe. Es war ein lehrreiches Erlebnis. Für mich war besonders das älteste Blasinstrument der Erde, das "Didgeridoo", sehr beeindruckend. Das idyllische Kleinstädtchen Kuranda - inmitten des tropischen Regenwaldes - wird mir noch lange im Gedächtnis bleiben.



Aborigine bläst Didgeridoo

Von Cairns, dem Ort an der Küste, folgte ich dem einzigen Highway ins Landesinnere in Richtung Westen. In Mount Isa gibt

es große Erzvorkommen, die direkt in der Industriestadt verarbeitet werden. Viele Aborigines arbeiten und leben in dieser Wüstenregion.



Känguruh mit Kind

Über Schlaglöcher, zerfurchte Erde, die von Hitze geprägt, fuhr der Bus ganz langsam durch karge Vegetation. Eintönigkeit am blassen Himmel, keine Wolken waren zu sehen, und in zehn Stunden erreichten wir das nächstgelegene Motel im Bush, wo die Känguruhs wohnen.

In Mataranka versprochen die heißen Quellen Erholung. In einer grünen Oase, die von dicht vernetztem Wurzelgeflecht durchzo-

gen ist, genoß ich badend unter alten Palmwedeln das wohligh-schmiegsame Wasser. In hohen Eukalyptusbäumen tummelten sich viele Flughunde. \*

Fortsetzung folgt.



## "Dazu sind Sie zu alt!" - ein hartes Urteil

- von Brigitte Paschedag -

Da wurde kürzlich von einem Tag auf den anderen die beliebte Quizsendung "Jeopardy" von RTL aus dem Programm genommen, weil das Publikum zu alt sei. (Die Werbung erreichte die Zielgruppe nicht).

Manch ein "älterer" Arbeitnehmer (d.h. über 40) hört von seinem Chef den Satz: „Sie sind zu alt“, wenn es um Fortbildung, Beförderung oder Weiterbeschäftigung geht. Ein Krankenhaus weist eine achtzigjährige Schlaganfallpatientin zweimal ab mit den Worten: "Für eine so alte Frau können wir sowieso nichts mehr tun." So etwas geschieht in Deutschland!!! Eindeutige Fälle von Altersdiskriminierung.

In vielen Industrieländern stehen Initiativen gegen Altersdiskriminierung weit oben auf der gesellschaftspolitischen Agenda - nur Deutschland hinkt hinterher. Und das bei einem Anteil der über 60-jährigen an der Gesamtbevölkerung von fast einem Drittel.

### USA

In den USA existieren schon seit 1967 Initiativen gegen die Altersdiskriminierung. Besonders geschützt sind ältere Arbeitnehmer/innen ab 40 Jahren, Stellenausschreibungen dürfen keine Altersgrenze nennen, und ein Arbeitgeber, der einen Bewerber nach seinem Alter fragt, macht sich strafbar. Bei Fortbildungsmaßnahmen und Entlassungen darf das Alter keine Rolle spielen. Seit 1977 gibt es keinen Zwangsruhestand mehr. Menschen über 65 dürfen arbeiten, so lange sie wollen. Allerdings muß in diesem Zusammenhang auch darauf hingewiesen werden, daß die Altersversorgung häufig nicht ausreicht.

### AUSTRALIEN

In Australien gibt es keine einheitliche Regelung gegen Altersdiskriminierung. Vorbildcharakter hat Neusüdwales, der bevölkerungsreichste Bundesstaat. Hier gilt ein

Gesetz, das die Diskriminierung

- bei der Arbeitssuche und am Arbeitsplatz
- beim Kauf von Waren und/oder Dienstleistungen
- Studium an einer staatlichen Institution
- Wohnungssuche
- Hauskauf oder -anmietung
- Eintritt in einen registrierten Club
- unfaire oder verächtliche Behandlung nicht nur wegen des Alters einer bestimmten Person selbst, sondern auch wegen des Alters seiner Angehörigen, Arbeitskollegen oder Bekannten unter Strafe stellt.

### EUROPÄISCHE UNION

Der Amsterdamer Vertrag von 1977 bringt den politischen Willen des Rates zum Ausdruck, in allen Mitgliedsländern gleiche Lebensbedingungen und -chancen anzumahnen. In Artikel 13 finden sich Merkmale, die besonders häufig zu Diskriminierungen führen: Geschlecht - Rasse - ethnische Herkunft - sexuelle Orientierung - Alter. Zum ersten Mal taucht hier in einem europäischen Vertrag das "Alter" als Diskriminierungsgrund auf. Aus Anlass des Internationalen Jahres der Senioren gab es sogar eine Konferenz des Ausschusses für Arbeit und Soziales, der sich mit dieser Frage befaßte (Oktober 1998 in Brüssel). Gefordert wurde hier ein flexibler Ruhestand (Arbeitsaufgabe in Etappen), Selbstbestimmung und gesellschaftliche Teilhabe Älterer. Bei Einstellung, Fortbildung, Entlassung soll danach das Alter im 21. Jahrhundert keine Rolle mehr spielen. (Allerdings ist auch hier zu bedenken, daß sich die Zahl der arbeitsfähigen jungen Leute in den nächsten 25 Jahren um etwa ein Drittel verringern wird.)

Im Mai 1998 diskutierten 70 Delegierte aus 10 Ländern auf der "Europäischen Plattform für Seniorenorganisationen" (epso) über Maßnahmen gegen die Altersdiskriminierung. Insbesondere ging es dabei um die Themen:



- Gesundheitsvorsorge
- Weiterbildung und Arbeitsmarkt
- Renten und Pensionen
- Verbraucherangelegenheiten.

### NIEDERLANDE

Auch in den Niederlanden ist Altersdiskriminierung ein Straftatbestand. Es gibt sogar ein „Nationales Büro gegen Altersdiskriminierung“. Bei einem von verschiedenen Organisationen durchgeführten „Beschwerdetag“ ging es hauptsächlich um Klagen bezüglich Arbeit, Gesundheitswesen, Krankenversicherung und Benachteiligung Älterer.

Über 60-jährige beklagten sich darüber, daß ihnen die vollwertige Teilnahme am gesellschaftlichen Leben erschwert sei: Verweigerung von Hypotheken, Ablehnung von Weiterbildungsmaßnahmen, unfreundliche Behandlung in Geschäften u. ä. Auch die ärztliche Versorgung und höhere Versicherungsprämien wurden beanstandet.

Als Konsequenz wird z.Zt. eine internationale Studie durchgeführt, die sich einerseits mit der Altersgrenze bei der Gesundheitsversorgung, aber auch mit den Zusammenhängen zwischen Gesundheitsversorgung und Geschlecht, Ethnie und Alter befaßt. „Diskriminierung, egal aus welchem Grund, ist nicht erlaubt“, so steht es in der Niederländischen Verfassung. Die Mitarbeiter der Arbeitsverwaltung haben sich verpflichtet, Arbeitssuchende ab 40 Jahren besonders zu schützen.

### GROSSBRITANNIEN

Im Februar 1998 gab es in ganz Großbritannien eine Plakataktion gegen Altersdiskriminierung. Die Aufschrift neben dem Brustbild einer dickbusigen, nur mit einem schwarzen BH bekleideten älteren Frau lautete: „Laßt uns Altersdiskriminierung zu einer Sache der Vergangenheit machen“. Daß

es den Engländern damit ernst ist, zeigt sich daran, daß ein „älterer Herr“ eine Entschädigung von 27 000 Pfund Sterling (ca. 80 000 DM) erhielt, weil der wichtigste Grund für seine Entlassung sein Alter (62 Jahre) war.

Die bereits aus 1977 stammende Verordnung „Unfair Dismissals Act“ wurde 1993 in dem Sinne ergänzt, daß es unfair ist, jemanden aus Altersgründen zu entlassen. Auch in Großbritannien darf bei Stellenausschreibungen, Bewerbungen, Fortbildungen, Beförderungen oder Entlassungen das Alter keine Rolle spielen. In allen Bereichen des öffentlichen und veröffentlichten Lebens sowie im Arbeitsleben sind äl-

tere Briten geschützt. (Im Gesundheitswesen gilt das allerdings nicht: keine Dialyse für Ältere).

### BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND

In Deutschland ist die Lage anders: Internationale Gremien haben die Bundesrepublik mehrfach aufgefordert, ihre Minderheiten vor Diskriminierung zu schützen. Verfassungsrechtlich ist die Benachteiligung bestimmter Gruppierungen seit 50 Jahren verboten, ein einklagenbares Recht besteht aber nicht.

Das Wort „Diskriminierung“ findet sich weder im Bürgerlichen noch im Strafgesetzbuch. Im Bundestag liegt seit 1998 ein Gesetzentwurf zur Gleichbehandlung (also gegen Benachteiligung) vor, aber das „Alter“ erscheint darin nicht. Auch die Koalitionsvereinbarung der neuen Regierung enthält nichts dergleichen. Die Bundes-Seniorenministerin Dr. Christine Bergmann sieht hier einen Nachholbedarf. „Wir können viel von den Nachbarländern lernen... Wichtig sind auch die Rechte der Seniorenvertretungen“, sagte sie in einem Interview. Die Bundesrepublik Deutschland - ein Entwicklungsland? \*



Internationales Jahr der Senioren



## Dein blinder Nachbar

- von Gisela Lehmann -

Ich bewundere den Blinden, wie er langsam aber sicher in Unna durch die Fußgängerzone schreitet. Oft versperren Tische mit Stühlen, Verkaufsstände und andere Hindernisse seinen Weg. Mit dem langen weißen Stock tastet er sie vorsichtig ab, ehe er sie umgeht. Das Gehen wird zum Slalomlauf. Ich kenne ihn. Und die meisten haben schon mit ihm gesprochen: 103-0, die Telefonnummer der Stadtverwaltung. Eine sichere Stimme meldet sich und genauso sicher werden Sie weiterverbunden. Die freundliche Stimme des Vermittlers gehört Herrn Schmidt, dem blinden Herrn, der mit seinem Stock zum festen Stadtbild von Unna gehört. Ich sehe ihn oft, doch noch nie habe ich gewagt ihn anzusprechen. Es ist Unsicherheit und Unkenntnis.

Mit einem Besuch an seinem Arbeitsplatz wollte ich meine Befangenheit abbauen.

Beim Eintreten war ich etwas verwirrt. Nicht nur Herr Schmidt, sondern auch Frau Schanz und Herr Maschmann, beide ebenfalls blind, bewegen sich mit einer selbstverständlichen Sicherheit im Raum. „Jedes Ding hat seinen bestimmten Platz und muß dort jederzeit gefunden werden. Ordnung und Pünktlichkeit sind für unsere Unabhängigkeit die Grundregel“, erklärt Frau Schanz.

„Das Zurechtfinden verlangt Geduld, Übung und Konzentration. Wo andere sehen, müssen uns Blinden Gedächtnis und Vorstellungskraft helfen. Es dauerte auch eine ganze Zeit, bis ich mich mit dem Blindsein abgefunden und die Herausforderung an neue Aufgaben angenommen habe,“ erzählt dann Herr Schmidt.

Der weiße Stock ist Verkehrsschutzzeichen und Orientierungshilfe zugleich. Den Weg von Daheim bis zur Dienststelle habe er unzählige Male trainiert. Er könne an der unterschiedlichen Pflasterung feststellen, wo er sich befinde, erfuhr ich weiter.

Ein Orientierungsmerkmal ist auch der Duft frischer Brötchen aus den Bäckereien, der

Kaffeduft von Tschibo oder der betörende Duft aus den Parfümerien, an denen er auf seinem Weg vorbei kommt. Ansonsten orientiert er sich mit seinem Taststock, nach Geräuschen und seit neuestem auch mit seinem Body-guard, einem Ultraschallgerät. Schwierig wird es bei starkem Wind und Regen, weil die Geräusche und Laute dann verzerrt klingen. Außerdem kann er nicht schneller durch den Regen laufen, und Schnee dämpft jeden Schritt und verdeckt Bordsteine und Straßenbelag.

Kontakte mit Blinden können sehr einfach sein, wenn gewisse Grundregeln beachtet werden. Genaue Ortsangaben wie „rechts von Ihnen steht ein Stuhl“ oder „vor Ihnen befindet sich eine Schranke“ sind hilfreich. Mit den Worten „da“ und „dort“ können Blinde nichts anfangen. Selbst die Benutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln ist selten ein Problem. Ihnen den Handgriff zeigen und sie dann gewähren lassen, das ist schon alles.

„Seit ich wieder lesen kann, kann ich wieder am Geschehen in meiner Umgebung teilhaben. Schreiben, Lesen, sich informieren können, das ist - Leben.“

„Ich spüre Ihre Zweifel“, lenkt mein Gesprächspartner, Herr Schmidt, ein. „Nicht mit den Augen lesen, mit den Händen.“ Mir fielen all die Punkte der Etagenknöpfe im Aufzug ein, die dem Sechser eines Spielwürfels entsprechen. „Wir lesen nach Punktkombination, die wir ertasten und erkennen“, sagt Herr Schmidt. Anfang des 19. Jahrhunderts entwickelte der Franzose Louis Braille das aus sechs Punkten bestehende, nach ihm benannte Schriftsystem. „Ein großartiges Gefühl, wieder Buch oder Zeitschrift lesen zu können. Das Erlernen der Punktschrift verlangt viel Geduld und Ausdauer, aber die Mühe lohnt.“ Dazu bieten Blindenbüchereien eine große Auswahl von Hörbüchern an. Vom Krimi bis zum Kinderbuch ist alles vorhanden. Lesedienste und Lesecomputer sollen helfen,



das Informationsdefizit Blinder abzubauen. Beim Verabschieden schlägt Herr Schmidt vor: „Wenn wir uns mal wieder treffen, nennen Sie bitte Ihren Namen. Gesichter können wir uns nicht einprägen - aber die Stimme. Jedoch, wenn man sie selten hört, ist es schwer, jemanden daran zu erkennen. An einer großen Kreuzung steht die Ampel auf Rot. Eine Menge Leute, die ungeduldig auf Grün warten, drängeln sich an der Bordsteinkante, ganz eilige laufen schon

hinüber. Neben mir steht ein Blinder, der jetzt etwas unsicher geworden ist. Ich wage, ihn anzusprechen: „Es ist noch Rot. soll ich Sie rüberbringen?“ Der Blinde bejaht. Ich ergreife seinen Arm. „Grün!“ Wir gehen zügig über die Straße. Ich weise ihn auf die Bordsteinkante hin. Er bedankt sich und geht seinen Weg sicher weiter. „Gut gemacht“, lobe ich mich selbst, aber ohne Auseinandersetzung mit der Thematik hätte ich das nicht so hingekriegt. \*

## Das Wettrudern

(Es lebe der Spott)

„Vor einiger Zeit verabredete ein deutsches Unternehmen ein jährliches Wettrudern gegen eine japanische Firma, das mit einem Achter auf dem Main ausgetragen wurde. Beide Mannschaften trainierten lange und hart, um höchste Leistungsstufen zu erreichen. Als der große Tag kam, waren beide Mannschaften topfit, doch die Japaner gewannen das Rennen mit einem Vorsprung von einem Kilometer.

Nach dieser Niederlage war das deutsche Team sehr betroffen und die Moral war auf dem Tiefpunkt. Das obere Management entschied, dass der Grund für diese vernichtende Niederlage unbedingt herausgefunden werden musste. Ein

„Projekt-Team“ wurde eingesetzt, um das Problem zu untersuchen und geeignete Abhilfemaßnahmen zu empfehlen. Nach langen Untersuchungen fand man heraus, dass bei den Japanern acht Leute ruderten und ein Mann steuerte.

Das obere Management engagierte sofort eine Beraterfirma, die eine Studie über die

Struktur des deutschen Teams anfertigen sollte. Nach einigen Monaten und beträchtlichen Kosten, kamen die Berater zu dem Schluss, dass zu viele Leute steuerten und zu wenig ruderten. Um einer weiteren Niederlage gegen die Japaner vorzubeugen, wurde die Teamstruktur geändert. Es gab jetzt vier Steuerleute, zwei Obersteuerleute, einen Steuereinschreiber und einen leitenden

Obersteuereinschreiber und einen Ruderer. Außerdem wurde für den Ruderer ein Leistungsbeurteilungssystem eingeführt, um ihm mehr Ansporn zu geben.

Beim nächsten Wettkampf gewannen die Japaner mit einem Vorsprung von zwei Kilometern.

Das Management entließ den Ruderer wegen schlechter Leistung, verkaufte die Ruder und stoppte alle Investitionen für ein neues Boot. Der Beraterfirma wurde ein Lob ausgesprochen und das eingesparte Geld als Prämie dem oberen Management ausbezahlt. \*



(Unbekannter Verfasser - gefunden von Karola Schulz)



## Schlesien

- von Karola Schulz -

Den deutschen Osten kannte ich nicht. Durch den letzten Krieg, die neue Grenzziehung und die totale Absperrung von Ost nach West, hatte ich bisher auch kein Verlangen, dorthin zu fahren. Doch nun reifte in mir der Entschluss, die Heimat von Gerhard Hauptmann, Schlesien, jetzt Polen, kennenzulernen. Im August 1998 fuhr ich mit einer Reisegesellschaft dorthin.

In Görlitz war der Grenzübergang nach Polen. Obwohl wir am frühen Morgen der einzige Reisebus waren, dauerten die Formalitäten auf der polnischen Seite sehr lange. Das Büro war nämlich verschlossen, da die Angestellte einkaufen war. Nach eineinhalb Stunden fuhren wir endlich weiter, um zu unserem Ziel, Hirschberg, jetzt Jelina-Gora, Niederschlesien, zu kommen.

Sehr interessiert schaute ich durchs Fenster. Wir fuhren durch Gegenden, in denen nur vereinzelt Häuser standen. Die Felder sahen trostlos aus, kein Acker war bewirtschaftet. Große Flächen mit Disteln, meterhohem Sauerampfer, dazwischen Birken. Von weitem leuchtete ein gelbes Feld, doch nicht etwa Raps? Nein, nein, es war "Stolzer Heinrich". Umweltschützer müßten ihre helle Freude an dieser Natur haben, die nicht mehr von Menschenhand beeinflusst wird! Das war für mich der erste Schock, eine so verkommene Landschaft zu sehen.

Schlesien, das Land, das die Deutschen vor achthundert Jahren urbar gemacht haben, ist nach der Vertreibung der Deutschen bevölkerungsarm. Die Gebiete östlich der Oder und Neisse, fruchtbares Land, wurden teilweise zur Wildnis und versteppten, da die neuangesiedelten Polen kein Interesse an der Bewirtschaftung hatten.

1945

Aus Schlesien kam die größte Anzahl Heimatvertriebener in den Westen Deutsch-

lands. Es waren 4,6 Millionen Menschen. Daß die Flüchtlinge nicht mit offenen Armen von der Bevölkerung aufgenommen wurden, war verständlich. Das zerstörte und hungernde Restdeutschland - ein Viertel seines Lebensraumes war ihm genommen worden - hatte genug mit sich tun, mit den Sorgen für Wohnraum, Nahrung und Arbeit.

### Reiseimpressionen

In Hirschberg fanden wir ein gutes, modernes Hotel vor, das hauptsächlich von deutschen Reisegesellschaften frequentiert wird. Täglich fuhr "Wanda", eine polnische Reiseleiterin, die in Deutschland Germanistik studiert hatte, mit uns. Sie gab auch Insiderwissen ihrer Landsleute an uns weiter. Von Hirschberg nach Breslau sind es ca. 120 Kilometer. Viele Häuser mußten dringend renoviert werden. Schön ist der Marktplatz mit den umliegenden Häusern, Restaurants und Cafés. Wir besichtigten den neu aufgebauten Dom und die Jahrhunderthalle. Wir sehen es immer wieder: schmutzige Fenster, daß man nicht durchsehen kann, zerfledderte Gardinen, Höfe voller Abfall und Gerümpel, Läden, deren Fußböden sehr schmutzig sind. In einem Gefängnis haben die Insassen gestreikt. Sie wollten so einen Standard haben wie in deutschen Gefängnissen. (Woher wissen sie es?)

Die Jahrhundert-Hochwasserflut von 1998 an Oder und Neisse war in Schlesien ganz schlimm, eine echte Katastrophe. Bei unseren Rundfahrten sahen wir an vielen Gebäuden die nass-grauen Wasserränder, die noch nicht trocken waren. Wegen der Überschwemmungen konnte keine Ernte von Raps, Zuckerrüben und Weizen eingebracht werden. Auch den Kleingärtnern wurde alles weggespült.

Oderflut-Bilanz: Das DRK hat Polen mit



31,48 Millionen DM unterstützt. 2400 Haushalte wurden wieder bewohnbar gemacht und mit Möbeln, Küchengeräten und Heizmaterial ausgestattet. 163000 Menschen wurden vor den Fluten in Sicherheit gebracht. Der Präsident des polnischen Roten Kreuzes dankte der deutschen Bevölkerung für ihre überragende Hilfsbereitschaft. In Waldenburg wurde 1998 die letzte Zeche geschlossen, da das Hochwasser die Maschinen zerstört hatte. Vor vier Jahren gab es in Waldenburg 60% Arbeitslose. Die Anzahl hat sich nach der Schließung der Grube noch erhöht.

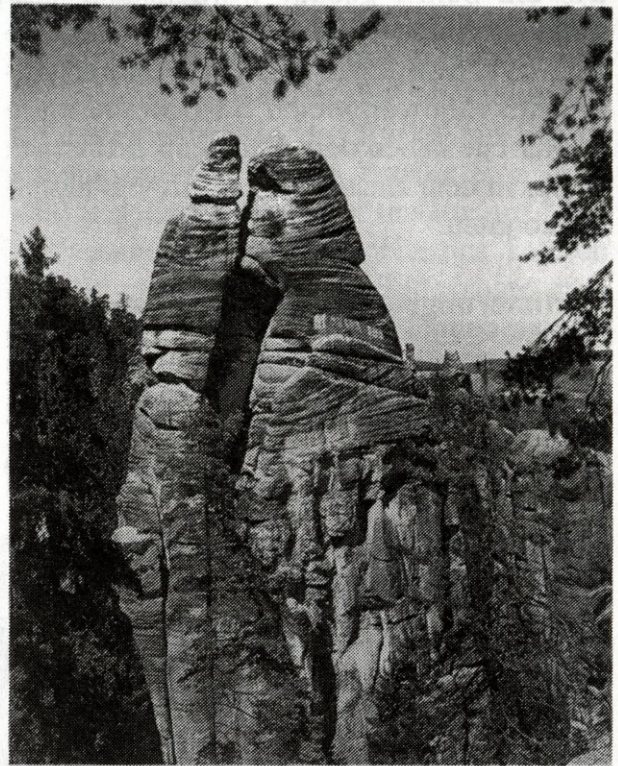
Bei unseren Besichtigungsfahrten hat mich die "Friedenskirche" mit mehreren Emporen in Schweidnitz besonders beeindruckt. Der damalige Papst hatte den Bau dieser evangelischen Kirche nur erlaubt, wenn sie ganz aus Holz errichtet würde, damit sie, falls sie wieder entfernt werden sollte, schnell abgebrannt werden konnte. Der "Schweidnitzer Keller" in Breslau war leider geschlossen, doch ich konnte eine Speisekarte in alt-deutscher Schrift ergattern. Fußnote darauf: "In unseren Betriebe wird nur feinste Tafelbutter verwendet".

Ein interessanter Ausflug ging in die Ader-spacher Felsenstadt, wo im Laufe von Jahrmillionen 70 m hohe Felsengebilde entstanden. Wir machten eine Bootsfahrt zwischen den Felsen. Auch J. W. v. Goethe hat diesen schönen Ort besucht. Ihm wurde hier ein Denkmal gesetzt.

Wir sahen die Bäder Salzbrunn, Gerhard Hauptmanns Geburtsort, Warmbrunn und waren in Bunslau, wo einige Mitfahrer Porzellan kauften. Schloss Fürstenstein und Schloss Pottkamer standen auf unserem Programm.

Der Höhepunkt unserer Reise war ein Ausflug in das sagenumwobene Riesengebirge. Mit der Drahtseilbahn fuhren wir zum Fuß der „Schneekoppe“ zur Schlesierbaude. Von dort wanderten wir zum 1603 m hohen Gipfel des Berges. Bei gutem Wetter genossen wir die phantastische Fernsicht. Die südliche Seite der Schneekoppe gehört

## ADRŠPAŠSKÉ SKÁLY



Obecní úřad Adršpach

Vstupné

\* 112250

40 Kč

23 srpna 1998

heute zu Tschechien. Eine Wandergruppe von uns ging von der Schlesierbaude einen sehr beschwerlichen Geröllweg zur Akademiker Baude, vorbei an einem kleinen Teich. Wir trafen sie erschöpft an der Kirche „Wang“. Obwohl es durch ein Waldgebiet ging, war der ganze Weg steinig. Diesen Weg würden die Wanderer nicht mehr begehen.

Zwiedzanie  
świątyni Wang

Wstęp normalny

Die Kirche „Wang“ in Karpacz, früher Krummhübel, ist ein Holzbauwerk aus Kiefer, eine Wikinger-Architektur. Sie ist nicht



mit Nägeln, sondern nur mit Holzdübeln wie ein Schiff gebaut worden. Zunächst stand sie einige Jahrhunderte in Südnorwegen, 1842 wurde sie im Riesengebirge aufgestellt. Eine von vielen Besonderheiten in der Kirche neben dem Kirchenschiff ist ein Gang, in dem Besucher ihre Angeln abstellen konnten.

### Erinnerungen an Gerhard Hauptmann

Wir waren in Agnetendorf, in dem burgähnlichen Haus des Dichters Gerhard Hauptmann. Er bezog es am 10. August 1901 und verstarb dort 1946, 84-jährig.

"Haus Wiesenstein" war für ihn mehr als irgendeine andere Wohnung - er besaß mehrere - eine davon auf Hiddensee. Das Haus am Fuße des Riesengebirges war für ihn Zuflucht in einer unruhigen Zeit. Hier schrieb die er meisten seiner Werke. Schon 1888 erschien „Bahnwärter Thiel“, 1892 „Die Weber“, 1893 „Der Biberpelz“, 1894 „Hanneles Himmelfahrt“. Fast jedes Jahr ein neues Buch.

Die "Paradieshalle" im Haus Wiesenstein hat einmalig herrliche Wandmalereien. Alle Bilder gehen ineinander über. Es wurde gemalt, was ein Schlesier erwartet, wenn er in den Himmel kommt: Federvieh, Ziegen und Kühe, Jahrmarkt, Schüsseln voller Klöße, Tabakspfeife und Christbaum, Blumen, Vögel, Adam und Eva, die Himmelsleiter und oben der Herrgott, eine bunte Pracht! Für Gerhard Hauptmann die „himmlische Freude". Wunderschön!

Gerhard Hauptmann hatte verfügt, daß nach seinem Tode ein Kinderheim aus diesem

Anwesen gemacht werden sollte. Wir haben aber kein Kind dort gesehen, dafür viele Besuchergruppen, die bringen dem polnischen Staat Devisen ein.

Auf einer anderen Fahrt kamen wir an alten Weberhäusern vorbei, deren Dächer bis zur Straße reichen. So auch in Pfaffendorf, da stehen gut erhaltene 12 Apostel Weberhäuser. Unterhalb der Schneekoppe im Riesengebirge entspringt die Elbe. Sie durchfließt Spindlermühle/Tschechien.

In diesem Wintersportgebiet feierten wir in der großen, urigen Spindlerbaude unseren Abschied von Schlesien. Und dort trafen wir endlich „Rübezahl". Bei flotter Folklo-



Haus Wiesenstein

remusik einer Trachtenkapelle tanzte er mit uns und ließ sich für Erinnerungsbilder fotografieren.

Fazit: Schlesien, jetzt Polen, - zumindest einen Teil davon anzusehen - war für mich sehr deprimierend. Ich denke, daß, selbst wenn sie könnten, nicht mehr viele Deutsche dorthin zurück gehen würden. Auffallend war, daß der größte Teil der deutschen Besucher alte Menschen waren, die ihre Heimat noch einmal aufsuchten. Ihre Kinder und Enkelkinder haben andere Reiseziele. \*



## Fotografie als Hobby — meine erste Ausstellung

- von Magdalene Henneberg -

Endlich habe ich Zeit für mich. Meine drei Kinder waren aus dem Nest. Einen jahrzehntelang gehegten Wunsch konnte ich mir nun erfüllen. Ich erwarb mir eine nagelneue Spiegelreflexkamera mit Makro- und Zoomeinrichtung. Gleichzeitig kaufte ich mir ein Lehrbuch der Fotografie, welches mir im Fachgeschäft vom Verkäufer empfohlen wurde.

Gut ausgerüstet, konnte ich mein ersehntes Hobby jetzt intensiv betreiben. Die ersten Aufnahmen entstanden im Wald, am späten Nachmittag, als die schräg einfallenden Sonnenstrahlen ein unterschiedliches Panorama zwischen den Bäumen boten.

Bunte Gesichter von Blumen lichtete ich während ausgedehnter Spaziergänge im Westfalenpark ab. Es entstanden beachtliche Blütenportraits. Verschiedene Vögel auf drahtigen Hecken, sogar die Goldfische im Teich waren vor mir nicht sicher.

Vor fünf Jahren bekam ich die Gelegenheit, die Kunst der Fotografie im Naturparadies Australien zu vertiefen. Neue Lichteffekte konnte ich ausprobieren. Mit dem Blick eines Adlers fing ich die Wunder und Schönheiten Australiens ein.

Mit meinem unbändigen Eifer habe ich dreißig Filme „verschossen“; Übung macht den Meister, dachte ich mir. Niemals wäre mir in den Sinn gekommen, daß meine Fotos gut genug für eine Ausstellung sein könnten.

Voller Freude erzählte ich dem Gruppenleiter des Hauses Bechhoff von meinen inzwi-

schon vergrößerten Fotos. Er schlug mir vor, sie dem Gremium der evangelischen Kirchengemeinde in Do-Brackel zur Begutachtung vorzulegen. Ich brachte eine Auswahl zu Herrn Voß und er machte mir Mut. Nach einigen Tagen, klingelte das Telefon bei mir und am anderen Ende sagte eine freundliche Stimme: „Frau Henneberg, Sie dürfen im Hause Bechhoff eine Bilderausstellung über den Kontinent Australien machen“.

Im ersten Moment begriff ich es nicht, aber



kurze Zeit später war ich im Taumel der Freude ob der frohen Botschaft.

Jetzt, in meiner dritten Lebensphase widerfuhr mir dieses Glück, unfassbar!

Während meiner ersten Ausstellung in Fotografie im November 1996 konnten unzählige Menschen die Reisebilder bewundern. Die zweite folgte im Jahre 1998 in der Landesbibliothek Dortmund-Hombruch. Die Dortmunder Zeitungen berichteten über die interessanten Ausstellungen.

Eine weitere ist für 1999 im Seniorentreff "Fässchen" in Unna geplant. \*



## Schiefer Turm und Hügelland

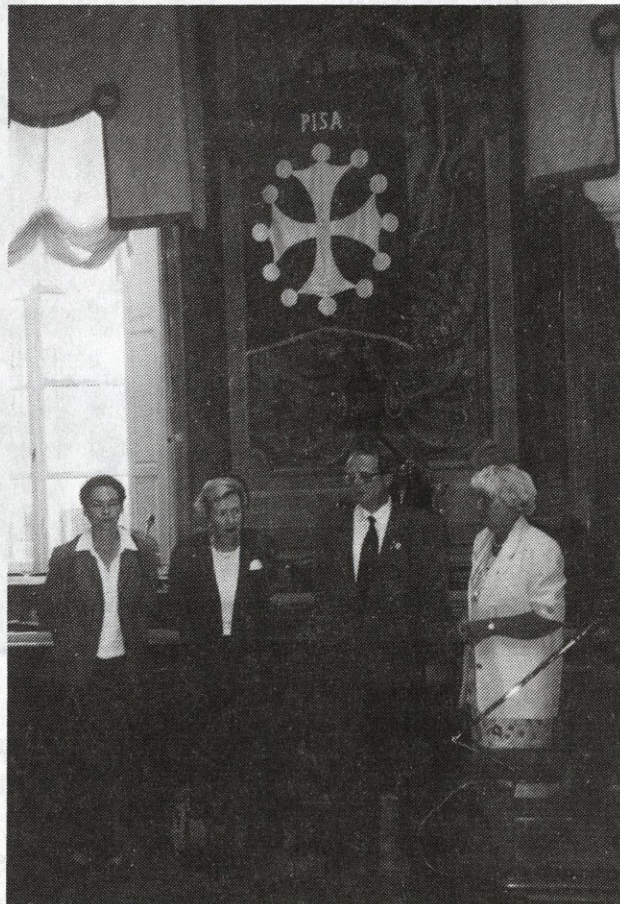
- von Rudolf Geitz -

Im Rahmen der Städtepartnerschaft Unna – Pisa, veranstaltete die AWO Königsborn zusammen mit dem Seniorentreff "Fäbchen" vom 4. bis 14. Mai eine Reise nach Pisa und in die Provinz Toskana. Neben den Besichtigungen der vielen Sehenswürdigkeiten in Stadt und Land standen auch zwei partnerschaftliche Begegnungen mit im Reiseprogramm. Zunächst wurde die Seniorengruppe im „Palazzo Gambarcorti“, dem Rathaus der Stadt Pisa, offiziell empfangen. Im Ratssaal begrüßte die Assessore al Turismo, Signorina Storchi mit herzlichen Worten die Gäste aus Unna. Sie betonte die Wichtigkeit der wechselseitigen Begegnungen der Menschen untereinander, denn auch Städtepartnerschaften dürfen sich nicht nur auf den offiziellen Austausch von Urkunden und pressefreundliches Händeschütteln der Bürgermeister beschränken. Der mitgereiste Vorsitzende des Partnerschaftsausschusses Manfred Hering bedankte sich im Namen der Seniorengruppe für die freundliche Begrüßung und betonte hierbei den besonderen Stellenwert der Partnerschaften für ein vereintes Europa.

Ein Imbiß, bestehend aus toskanischen Spezialitäten, beendete diesen kleinen, aber beeindruckenden Empfang der Stadt Pisa.

Eine ganz andere Art der Begegnung erfuhr die Unnaer Seniorengruppe einige Tage später in der toskanischen Provinz. In der 28000 Einwohner zählenden Stadt Pontedera hatten wir die Gelegenheit eines Zu-

sammentreffens mit aktiven Senioren. Offensichtlich nicht vorbereitet waren die Unnaer auf einen derartig herzlichen Empfang in dieser sozialen Einrichtung. Ein Spalier von applaudierenden Senioren geleitete uns in den Hörsaal. Wir waren die ersten ausländischen Gäste in der Region, die Kontakte zu einer einheimischen Gruppe aufnahmen. In einem lebhaften Gespräch, vermittelt über unsere Dolmetscherin Frau Hörmann, erhielten wir einen Einblick in die Aktivitäten dieser Frauen und Männer. Aus der "Gewerkschaft der Rentner" gründete sich diese Initiative 1988. Da in der



Stadt die Motorenwerke "Piaggio", Hersteller der bekannten „Vespa“ Roller ansässig sind, besteht hier eine starke Metallarbeiter-Gewerkschaft. Die ca. 400 Mitglieder des Vereins wählen für jeweils drei Jahre einen Präsidenten, zur Zeit hat der Bürgermeister dieses Amt inne, und zahlen einen Jahresbeitrag von ca. 30,- DM. Die Räume stellt die Gemeinde unentgeltlich zur Verfügung. Angeboten werden Vorlesungen von Dozenten der Universität Pisa über mehrere

Fachbereiche wie beispielsweise Kunst- oder Kulturgeschichte. In zwei Kursen wird die Englische Sprache vermittelt. Des weiteren werden gemeinsam mit Kindern Vorlesungsstunden und Bilderausstellungen veranstaltet. Der Chorgesang darf bei italienischen Senioren nicht fehlen, so hat denn auch der bestehende Chor schon Einladun-



gen nach Deutschland. Kleinere Werkgruppen runden das Angebot der Initiative ab. Zu einer regen Diskussion entwickelte sich der Austausch von Gegebenheiten in den unterschiedlichen Strukturen bei der Alten- und Krankenpflege und deren Finanzierung. Kurz angesprochen wurden auch die Arbeiten der AWO und des "Fäßchens",

italienisch "Botticella".

Bei einem kleinen Imbiß und toskanischen Weinen wurden abschließend beiderseits Wünsche nach weiteren Kontakten geäußert. Im Hinblick auf ein immer näher zusammenrückendes Europa waren diese Stunden sicherlich positiv zu werten. \*

## Kreis-Seniorenwoche vom 9. bis 13. August 1999

Veranstaltungen in Unna am 11. und 12. August

### Mittwoch, 11.08.99

→ *Sporthalle Hansa-Berufsschule*  
14.00 bis 18.00 Uhr

→ „Spiel, Sport und Spaß für Ältere“ \*  
Große und kleine Aktionen zum Zuschauen und Mitmachen  
unter der Leitung von Sportlehrer Heinrich Sklorz

→ *Medienzentrum des Kreises Unna,*  
Parkstraße 42  
14.00 bis 16.00 Uhr

→ „Wir bitten zu Tisch“ \*- der Video-Schnittplatz

9.00 bis 12.00

→ „Bitte lächeln“ \*- Video für Einsteiger:  
Wie drehe ich meinen Film?

### Donnerstag, 12.08.99

→ *Medienzentrum des Kreises Unna,*  
Parkstraße 42  
13.30 bis 15.30 Uhr

→ „Senioren finden Internet(t)“ \*-  
Eine Einführung ins Surfen im Internet

→ *Gesundheitshaus Unna, Massener Str.*  
ca. 10.00 bis 16.00 Uhr

→ **Infostände** zu Gesundheit, Sozialem und Freizeit

10.00 bis 12.00 Uhr

→ „Wie schütze ich mich vor alltäglicher Gewalt?“ \*- Ein kleines Seminar mit dem Kommissariat Vorbeugung der Kreispolizeibehörde

14.00 bis 15.00 Uhr

→ „Patiententestament, Betreuungsverfügung und Vorsorgevollmacht“ \*

15.00 Uhr bis ca. 16.00 Uhr

Kurzvortrag mit Fragemöglichkeit mit dem SKF-Betreuungsverein

→ **Vorführungen von Gruppen aus dem Seniorentreff „Fäßchen“**

**Modenschau** der Nähgruppe

**Seniorentanz** mit Fr. Rothenpieler

\*= **Anmeldung erforderlich!!**  
bei: Frau Cramer, Koordinierungsstelle  
für Altenarbeit beim Kreis Unna,  
Telefon 02303/27 12 50

siehe auch Hinweis Seite 23



## Von Schrullen und lieben Gewohnheiten -Rituale im Alltag

- von Brigitte Paschedag -

Wer kennt sie nicht, die Freundin, die unbedingt im Bett frühstücken muß - und sei es um drei Uhr nachts, weil sie um vier Uhr eine Reise antreten will, oder die Nachbarin, die nach dem Mittagessen ihre Tasse Kaffee und ein Stückchen Schokolade braucht, um sich für den Rest des Tages wohl zu fühlen? Wohl jeder von uns hat im Laufe seines Lebens solche Gewohnheiten entwickelt: beim Aufstehen, beim Essen, Schlafen, Telefonieren...

Selbst kleine Kinder gewöhnen sich schnell Dinge an, die den Erwachsenen völlig unsinnig erscheinen. Da ist die Fünfjährige, die natürlich längst aus der Tasse trinken kann. Trotzdem besteht sie darauf, am Nachmittag ihre Milch ins Fläschchen zu bekommen. Völlig selbstvergessen liegt sie dann auf dem Teppich, in einer Hand die Flasche, mit der anderen dreht sie an einer Locke.

Die Mutter ist froh, daß sie überhaupt ihre Milch trinkt (was nicht so selbstverständlich ist). Also ändert sie nichts an der Gewohnheit.

Zunächst reagiert das Kleinkind nur entsprechend seinem körperlichen Rhyth-

mus bzw. entsprechend seinen Bedürfnissen. Es schreit, wenn es Hunger hat, manchmal aber auch nur aus Langeweile. Und es merkt bald, ob und wie die Erwachsenen darauf reagieren. Bekommt es jedesmal, wenn es „sich meldet“ etwas zu essen, weil die Erwachsenen nicht richtig verstehen - eigentlich wollte es nur etwas Aufmerksamkeit - kann das fatale Folgen ha-

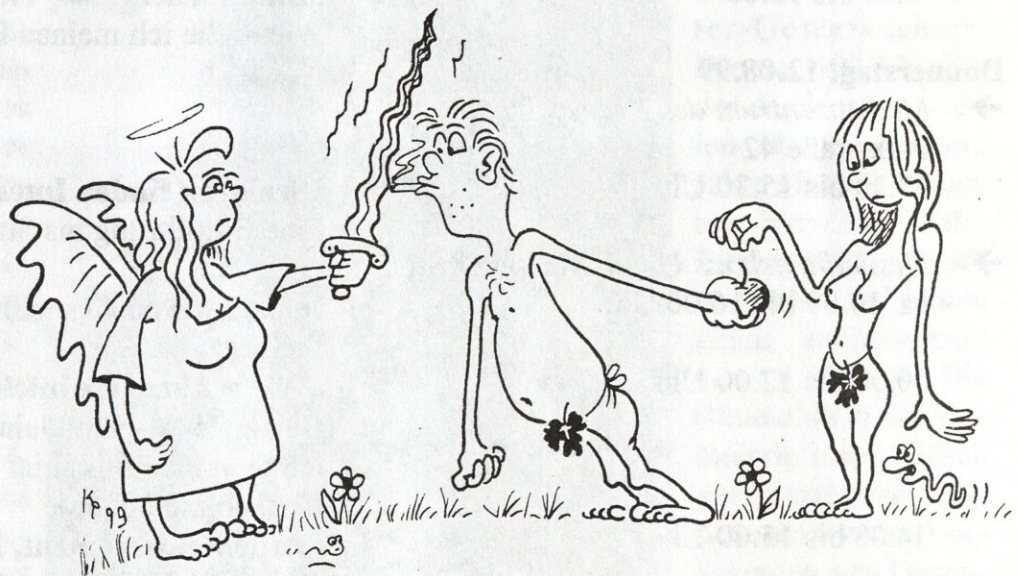
ben. Schreien - Essen - Schreien - Essen. Manches Gewichtsproblem ist darauf zurückzuführen.

### Wie kommt es zu Gewohnheiten?

Gewohnheiten entstehen durch ständige Wiederholungen. Sie laufen irgendwann mehr oder weniger automatisch ab. Wer nach seinen Gewohnheiten handelt, fühlt sich wohl. Können sie einmal nicht eingehalten werden, meldet der Körper sein Unbehagen.

### Gute Seiten

Nicht immer sind Gewohnheiten gleichzeitig „dumme“ Angewohnheiten, sondern sie können das Leben enorm erleichtern, weil sie - gerade auch älteren Menschen - helfen, den Tagesablauf zu strukturieren. Wer daran gewöhnt ist, morgens um zehn Uhr



ein Glas Wasser zu trinken, vergißt nicht, daß er trinken muß und tut sich so etwas Gutes. Über Dinge, die wir automatisch erledigen, müssen wir nicht nachdenken. Sie erlauben uns, unsere Aufmerksamkeit auf Wichtigeres zu lenken.

### Schattenseiten

Andererseits können die Gewohnheiten



auch Schattenseiten haben: der regelmäßige Griff zur Zigarette schon morgens vor dem Frühstück ist ganz sicher eine schlechte Angewohnheit, und auch über das sogenannte „Verdauungsschnäpschen“ nach dem Essen sollte man ruhig einmal nachdenken. Derartige Gewohnheiten abzulegen, ist schwierig. „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach“, weiß schon die Bibel. Häufig sind wir uns unserer schädlichen Gewohnheiten gar nicht mehr bewusst. Trotzdem: da Gewohnheiten gelernt wurden, muß es auch möglich sein, sie wieder zu verlernen! Allerdings kann das mit Mühe verbunden sein!

### **Tips zum Abgewöhnen**

Um sich seine schlechten Angewohnheiten abzugewöhnen, muß jeder zunächst einmal für sich selbst erkennen, daß sie schädlich

sind (Nikotin, Alkohol, zuviel Kaffee, zuviel Süßigkeiten....) und muß sich entscheiden, wie er sich in Zukunft verhalten will. Oft ist es möglich, die eine Gewohnheit durch eine andere zu ersetzen: statt Schokolade einen Apfel essen zum Beispiel. Das geht sicher nicht von heute auf morgen, neue Gewohnheiten müssen regelrecht geübt werden. Sobald wir uns bei einem alten Verhaltensmuster ertappen, sollten wir es abbrechen und durch das Neue zu ersetzen versuchen.

Nur: der jahrelang an ein falsches Verhalten gewöhnte Körper wird die neue Gewohnheit als schädlich empfinden und sein Unbehagen melden. Trotzdem: versuchen Sie den inneren Widerstand zu überwinden. Sie können das neue Verhalten erlernen, und schon bald haben Sie eine neue - hoffentlich bessere - Gewohnheit. Nur Mut!!! \*



## **Sommer im Hof**

**Kinderfrohes Gelächter  
Streitereien, Zurufe**

**auf der Fensterbank putzt sich die schwarze Katze**

**Der alte Mann ist glücklich  
genießt mit seiner Pfeife und einem Glas Bier  
die Sonne auf dem Geranienbalkon**

**Schmutz übersieht er  
ins Altersheim will er noch lange nicht**

**Karola Schulz**



## Alter schützt vor Torheit nicht!

- von Christian Modrok -

Der berufsbedingte Zufall führte uns zusammen: Gerd war der Abteilungsleiter unserer zweiköpfigen, zeitweise dreiköpfigen Abteilung. Er war sehr ehrgeizig und in der Industrie ein geschätzter Fachmann. Er arbeitete von Früh bis Abend, und auch Wochenenden waren für ihn kein Tabu. Sein Job war die Erfüllung seines Lebens. Darunter litt seine Familie und in einem bestimmten Maße auch ich. Für Urlaub hatte er kein Verständnis, so fuhr auch seine Familie zum größten Teil ohne den Vater in die Ferien.

Einen Teil seines Urlaubs schenkte er der Firma. So hatte ich auch meine liebe Not meinen Urlaub in einer bestimmten Zeit zu nehmen. Einen Pauschalurlaub zu planen war nie möglich.

Zur Entwicklung neuer, komplexer Technologien braucht man heutzutage erfahrene Partner.

Unsere Firma hatte eine Partnerfirma im Süden. In der Entwicklungsphase gestaltete sich die Zusammenarbeit sehr gut. Auch persönlich verstanden wir uns hervorragend mit den Mitarbeitern unseres Vertragspartners. Gemeinsam bauten und verkauften wir einige unserer neuen Geräte. Gerds Name spielte bei dem Erfolg keine unbedeutende Rolle.

Olaf, einer unserer süddeutschen Kollegen, lud einmal Gerd zu einem Skiurlaub in die Berge ein. So, eben aus Sympathie. Gerd

nahm allein an diesem Urlaub mit Skikursus teil, weil seine Frau gehbehindert war. Nach der Rückkehr war Gerd begeistert wie ein kleiner Junge: Die schöne Bergwelt, die angenehme Gesellschaft, das Apres-Ski, alles war super. So etwas kannte er bislang nicht, denn er wollte ja auch niemals Urlaub machen.

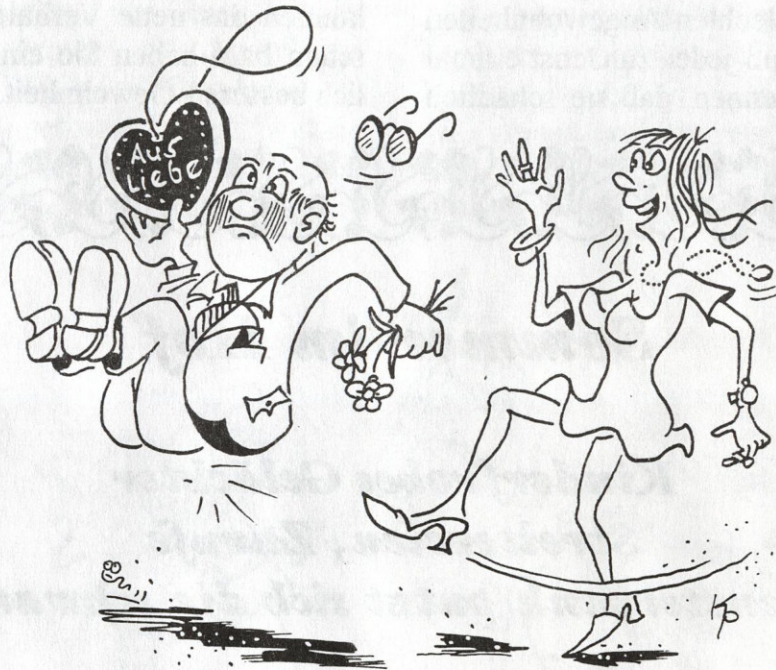
Die Geschäfte liefen weiterhin gut. Im nächsten Winter verabredeten sich die beiden wieder zu diesem Skiurlaub. Aber danach lief alles anders. Eine Woche nach der

Rückkehr sagte Gerd zu mir:

"Am Wochenende fliege ich nach München zu einem Treffen der Clique". Es kam mir etwas seltsam vor, dass er fliegen wollte. Er, der kaum Taschengeld bei sich hatte, der sein gesamtes Geld für die Familie bestimmte, und alle anderen Ausgaben für überflüssig

hielt. Die Erklärung kam bald. Nach zwei Wochen flog er wieder nach München. Danach beichtete er mir, er hätte sich in eine zwanzig Jahre jüngere Frau verliebt. Ich holte tief Luft. Für diesen Tag trennten wir uns ohne weitere Worte.

Dann kam es Schlag auf Schlag. Gerd fuhr immer öfter nach Bayern. Gerds Frau fand einen Liebesbrief. Da war Feuer unterm Dach! Gerd zog in ein Appartement und kündigte seinen guten Posten in Dortmund. Später bekannte er sich mir, daß er eine An-





stellung bei unserer Partnerfirma angeboten bekommen hatte, um mit Käthchen zusammen wohnen zu können.

Vor Ablauf der Kündigung bekniete ich Gerd: "Laß doch alles ein Abenteuer gewesen sein. Die Wunden, die du deiner Frau zugefügt hast, werden zwar Narben hinterlassen, aber du wirst wieder Ruhe finden". Darauf sagte er kurz: "Zu spät". Als die Kündigungszeit abgelaufen war zog er in den Süden. Seine Freundin nahm ihn aber nicht zu sich in die Wohnung auf. Er musste sich wieder ein Appartement suchen. Bei der neuen Firma bekam er nur einen Zweijahresvertrag; dann ließ ihn die junge Frau fallen. Ihre Rolle war beendet. Nach den vertraglichen zwei Jahren bedankte man sich bei ihm und ließ ihn laufen. Gerd war mit 59 Jahren Vorruehändler.

Nachdem auch ich in den Ruhestand ging, versuchte ich wieder Kontakt zu meinem früheren Kollegen zu bekommen und fand ihn auch. Gerd lebt mit einer neuen Lebensgefährtin in Ostfriesland. Persönlich haben wir uns noch nicht getroffen. In seinem letzten Brief schrieb er, daß er jetzt einsieht, wieviel Scherben er in seinem Leben hinterlassen hat. Er wird sich bemühen wenigstens einen Teil dieser Scherben zu kitten. Zu dem ältesten seiner drei Kinder hätte er schon Kontakt aufgenommen.

Auch eine späte Einsicht und Reue ist gut, wenn zumindestens Andere daraus lernen könnten und wollten. Für mich war und bleibt es unverständlich, wie ein so intelligenter, und in weiten Kreisen geschätzter Mensch sich zu so einer miesen Art von Abwerbung hatte hinreissen lassen können. Macht Liebe wirklich blind? \*

## „Vollwertig und gesund“

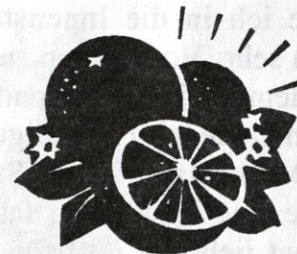
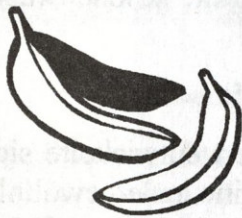
Im Rahmen der Veranstaltungen der Kreis-Seniorenwoche im Gesundheitshaus Unna bietet das Restaurant „Himmel und Erde“

**am Donnerstag, 12.08.99 ab 8.30 Uhr**

ein besonderes Frühstück an.



Anmeldungen bei Frau Wiese, Telefon 02303/16 24 2



### Berichtigung

In der "Herbstblatt-Ausgabe Nr. 14 Seite 16" ist uns ein Fehler unterlaufen.

Beim Fettgehalt von Tofu mußte es heißen: "**mehrfach ungesättigte Fettsäuren**".



## Der größte Marktplatz Deutschlands

- von Karola Schulz -

Nach Heide kommt man ja nicht alle Tage von Unna aus. Mich verschlug es dorthin, als ich vom Urlaub an der Ostsee in die heimatischen Gefilde zurückfuhr. Es war mir eingefallen, daß meine Großmutter väterlicherseits auf der Flucht vor den Russen 1945 aus Ostpreußen mit dem Treck dort angekommen war. Sie lebte nicht mehr lange in der Fremde und wurde nach ihrem Tod auf einem Friedhof in Heide bestattet. Ein Sohn, mein Onkel, in Kiel ansässig, fand ihr Grab und ließ einen Grabstein mit ihrem Namen aufstellen. Ich besaß ein Foto davon und dachte, kein Problem, die Grabstelle wirst du schon finden.

Die Stadt Heide ist auf eine Geestinsel gebaut. Das sind flachwellige, trockene Sandkuppen. Erhaben sind nur zwei Kirchtürme, ein Fernsehturm und einige Miethochhäuser. Von Kiel bis Heide stehen Bohrtürme, Erdöl wird aus der Tiefe gefördert.

Mit dem Pkw fahre ich in die Innenstadt und wundere mich sehr. Vor mir ein riesiger Marktplatz, auf dem ich kostenlos parken kann.

Dann ziehe ich Erkundigungen ein. Es gibt in Deutschland keine Stadt, die in ihrer Mitte eine Fläche von fast fünf Hektar unbebaut ließ, um dort für alle Zeit Platz zu haben für Markttage, Versammlungen und Festlichkeiten. Was gab es früher doch weitsichtige Bauern in den Kirchspielen. Der Adel hatte in Dithmarschen - einem Marschland an der Nordsee - nichts zu sagen.

Jeden Sonnabendvormittag ist halb Dith-

marschen auf den Beinen, denn es ist Markttag in Heide. Was es auf unserem Wochenmarkt nicht gibt: riesige Wasserbottiche mit Aalen und Karpfen zum Verkauf. Die Nordsee an der Westküste Schleswig-Holsteins ist nicht weit, daher ist das Fischangebot groß. Der hohe Himmel und der klärende Wind über der Stadt riecht nach Meer, Fisch und Salz. Neue, starke Düfte, als Westfälin sauge ich sie in mich auf. Worte kommen an mein Ohr: "Tach, Tante Nette, ik hev di lang ni sehn", so beginnt ein Klönschnack. Aus der St. Petri Kirche, ganz nahe am Markt, erklingt aus der offenen Tür Orgelmusik. Bänke locken



Marktplatz in Heide

zum Ausruhen und dabei die schöne Musik in sich aufzunehmen.

### Historie

Schon im 13. Jahrhundert entwickelte sich in dieser Küstenregion eine außergewöhnliche Staatsform. Die Herrschaft lag nicht bei einem Fürsten oder gar König, sondern wurde durch Kirchspiele, die wachsam auf ihre Rechte achteten, bestimmt. 1448 soll ein Bremer Presbyter den verhassten Bauern noch zugerufen haben: "Diese Dithmarscher Bauern leben ohne Fürsten und Obrigkeit. Sie tun was sie wollen".



## Der Heider Marktfrieden

1447 wurde auf dem Heider Marktplatz das 1. Dithmarscher Landrecht verkündet, in dem auch der Marktfrieden verankert war. Mit „Frieden“ meinten die Germanen eine Kraft in ihrem Inneren, die sie zur Freundschaft untereinander und zur Freiheit gegenüber der übrigen Welt befähigte. Für den Handelsplatz Heide hatte der Marktfrieden eine fundamentale Bedeutung: er garantierte einheimischen und auswärtigen Kaufleuten, daß sie friedlich ihren Geschäften nachgehen konnten. Bis 1559 trafen sich auf dem Heider Marktplatz jeden Sonnabend die 48 Regenten des Landes als Richter und Ratgeber. In Erinnerung daran wird in einem Abstand von zwei Jahren, im Juli, ein großes historisches Fest, der "Heider Marktfrieden" gefeiert.



Trachten des 16. Jahrhunderts

Das alte Brauchtum wird in einer mittelalterlichen Atmosphäre und Stimmung zur Aufführung gebracht. Ein echtes Brautpaar wird nach alter Sitte, in plattdeutscher Sprache und nach strengen Regeln heiraten. Luren spielen zum Tanz auf, Wahrsagerinnen sagen die „reine“ Wahrheit, Gaukler verzaubern die Mettrinkenden. Nach der „Kieler Woche“ genießt dieses Fest den größten Zuspruch in Norddeutschland.

## Heide ein Solebad?

In jüngster Zeit stieß man bei Tiefenbohrungen am Stadtrand auf sehr mineralhaltiges Thermalwasser. Die Qualität des Heilwassers ist erwiesen und bestätigt. Die Zukunft wird zeigen, ob Heide ein Heilbad wird.

## Spuren

Viele Spuren wurden in Heide gelegt. Der Vater von Johannes Brahms war hier Stadtmusikant. Klaus Groth, niederdeutscher Dichter, führte einen regen Briefwechsel mit J. Brahms. Das Geburtshaus des Dichters ist heute ein Museum, ein kleines Juwel. Sarah Kirsch, eine Dichterin der Gegenwart, wohnt im dithmarschen Tielenhemme am Eiderdeich.

Später bin ich auf dem alten Nordfriedhof mit seinen hohen Baumalleen gewesen. Ich sehe die Gräber von Arnold Ebels, Kirchenmusiker, Komponist und Professor, und den Grabstein von Heinrich von Zütphen, dem Märtyrer aus der Reformationszeit.

Spuren führen auch nach Unna. Uwe Röhl aus Husum gründete vor fünfzig Jahren (1949) die Kantorei. Seine Frau Astrid geb. Nikolei, stammt aus Heide.

Das Grab meiner Großmutter, die ich durch die Kriegswirren nie persönlich kennen lernen durfte, fand ich leider nicht mehr. \*





## Arno Zwaul: Die Kur und ihre Schatten

- von Heinz Naß -

Sie alle kennen den Schmerz, der rechts unten im Rücken beginnt und bis in den kleinen Zeh zieht. Beim normalen Hexenschuß hilft Wärme, und die Sache ist nach ein paar Tagen ausgestanden. Das kannte Arno schon. Was ihn aber diesmal quälte waren höllische Schmerzen, die seinen Körper durchzuckten und ihn beim Gehen zu einer fragezeichenähnlichen Haltung zwangen. Diagnose des Arztes: Bandscheibenvorfall, Behandlung und Heilung langwierig. Arno bekam Infusionen und im Laufe der Wochen wurden die Schmerzen erträglicher. Zur endgültigen Heilung verschrieb ihm der Orthopäde eine Kur. Arno wußte nicht, was auf ihn zu kam, aber er freute sich schon. Da gab es doch Erzählungen von Kurschatten, Sternschnuppen und morgens Fango und abends Tango.

Nachdem Kurort und Termin feststanden, machte Arno sich mit seiner Eva auf, um vorab mal zu schauen, was das Örtchen so zu bieten hat. Kaum ausgestiegen, kamen ihnen ein Mann und drei Frauen entgegen. Darauf sagte Eva: "So läufst du hier sicher auch bald rum." Arno protestierte lautstark von wegen glücklich verheiratet und so.

Im Januar war es dann soweit. Arno fuhr mit der Bahn in den Kurort, ein Taxi brachte ihn zu seinem Quartier. Nach der Anmeldung bummelte er in den Ort. So ziemlich das Erste, was Arno sah, war ein Mann mit drei Frauen. Ihm fielen Evas Worte ein. Am Abend telefonierte er mit ihr, erzählte was er gesehen hatte und meinte, er müsse sich nun auch drei Frauen suchen, das sei wohl hier so üblich.

Das frühe Aufstehen für die Anwendungen und die vorgeschriebene Wassergymnastik am Nachmittag ließen Arno keine Zeit, großartig über Kurschatten nachzudenken. Im Laufe der ersten Woche fand sich aber eine Gruppe zusammen, die in der Freizeit wanderte und Kinobesuche, einen Kegelnabend und Ausflüge organisierte. So kam es, daß Arno zusammen mit drei ande-

ren Männern 15 weibliche Kurschatten hatte, was Eva natürlich sehr beunruhigte. Wenn Lachen Medizin für die Seele ist, wurden alle von Tag zu Tag gesünder. In dieser Gruppe blühten auch Menschen auf, die vom Schicksal arg gebeutelt waren. So an Karneval, der natürlich im Stammlokal zünftig gefeiert wurde. Der Hit der damaligen Saison war das Lied vom "Eiermann", Sie erinnern sich: "Klingelingeling... jetzt kommt der Eiermann"? Dieses Lied wurde rauf und runter gespielt. Einheimische ver-



ließen an Weiberfastnacht fluchtartig die Gaststube. Dann betrat ein Gästepaar das Lokal. Sie grüßten freundlich und während des Hinsetzens machte es beim Mann schnipp und die damals in Mode gekommene Lederkrawatte war ein Stück kürzer. Es war Käthe, unsere als Chinesin verkleidete Seniorin, die am schnellsten geschaltet hatte. Dem Mann entgleisten alle Gesichtszüge, während seine Frau es mit Humor nahm. Er hatte sie extra in dieses Kaff gefahren, um dem Karneval zu entfliehen und nun das hier!

Die Kur brachte bei Arno den gewünschten Erfolg. Er hatte zwar nie einen Kurschatten, dafür aber Freunde gefunden, mit denen heute noch Kontakt besteht. \*



## Bilder unserer Region - eine Ausstellung von Senioren

- Von Brigitte Paschedag -

„Unnas Senioren beschäftigen sich nicht nur mit eigenen Problemen, sondern, wie man hier sieht, haben wir im „Internationalen Jahr der Senioren 1999“ die Initiative ergriffen, diese Fotoausstellung „Bilder unserer Region“ hier in der Bürgerhalle durchzuführen“. So lautete das Motto der Schau, die vom 08. Bis 20.3. 999 stattfand.

In jahrzehntelanger Arbeit fotografierten Egon Hofmann und Werner Niederaastroth, beide selbst im Seniorenalter, alles was ihnen in Unna und Umgebung wichtig erschien. So dokumentieren sie unter anderem die Montage des Kreuzes auf der Stadtkirche mittels Hubschrauber (13.4.59).

Interessant ist auch, wie sich der „Alte Markt“ im Laufe der Zeit veränderte. Die 1969 eingerichtete Fußgängerzone ist immerhin eine der ältesten in Westdeutschland. Auch hier wird der Wandel dokumentiert. Besonders farbenprächtig sind die Bilder von den Lichterbögen der "Festa Italiana".

Wer weiß schon, daß sich in Unna-Stockum das kleinste Bergbaumuseum Deutschlands befindet? Erinnerungen werden wach an die Zeit, als Königsborn noch „Bad Königsborn“ und der Kurpark der Mittelpunkt war und den Rahmen für die umliegenden Hotels und Pensionen bot. Das Kurhaus konnte bis zu zweitausend Personen einen angenehmen Aufenthalt bieten. Der Friedrichs-

born, heute eine Galerie, war zu der Zeit das Windpumpengebäude für den Solebrunnen. Wer erinnert sich heute noch an diese ruhmreiche Zeit?

Und dann gibt es noch ein Bild, das den damaligen Bundeskanzler Ludwig Erhard und den Ministerpräsidenten Franz Meyers im offenen Wagen auf dem Marktplatz in Kamen zeigt.



„Wie macht man ein solches Foto aus nur etwa einen Meter Entfernung?“ fragten wir Herrn Niederaastroth. „Ganz einfach“, lacht er, „man stellt sich mitten auf den Markt, guckt, was man auf dem Bild haben will und wartet, bis der

Wagen kommt. Und dann bleibt man einfach stur stehen, daß der Fahrer vor einem stoppen muß.“ (Ob so etwas heute noch möglich wäre?)

„Aber das Datum 21.6.66 haben Sie sich doch sicher aufgeschrieben?“ „Nein, ich bin davon ausgegangen, daß die Stadt Kamen ein Goldenes Buch hat, und den ungefähren Zeitraum wußte ich ja. Ein Anruf bei der Stadt, und alles war klar!“ - So einfach ist das also.

Egon Hofmann zog es nach seiner Berufsaufgabe in die weitere Umgebung. Es entstanden sehenswerte Aufnahmen von wichtigen Gebäuden im Kreis Unna, aber auch von Naturdenkmälern, zum Beispiel der tausendjährigen "Femeiche" in Erle.

Alles in allem war das eine sehenswerte Ausstellung. \*





**Ein Windrad am Ostenberg**